

### Bezugspreis

In der Hauptpoststelle über das im Städteamt und den Vororten errichteten Postgebäuden abgezahlt: vierzigpfennig 44.00, bei gewöhnlicher täglicher Zustellung ins Haus 4.00. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzigpfennig 4.00. Durch kürzliche Ausgabensteuer im Ausland: monatlich 4.00.

Die Wörter-Bürgschaft reicht bis 1/2 Uhr, die Abend-Bürgschaft bis Mitternacht um 5 Uhr.

### Redaktion und Expedition:

Johannitzafer 8.

Die Expedition ist Dienstag an unterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

### Filialen:

Otto Stemm's Tortum, (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 Maximilian;

Louis Högl,

Katharinenstr. 14, vorl. und Königplatz 7.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 279.

Sonntag den 4. Juni 1899.

### Aus der Woche.

Die abgelaufene Woche war eine Woche der Verhandlungen, wenigstens für die größte Mehrzahl der deutschen Reichsbürger. In England schien man von der Weltkugel, daß Spanien die Carolinen, die Faschinen-Inseln und die Spanien noch verbliebenen Marianen-Inseln an Deutschland abgetreten habe, nicht überzeugt worden zu sein. Hieraus und aus dem Umstand, daß englische Blätter ihre Zustimmung zu dem Abkommen aussprachen, darf geschlossen werden, daß man jenseits des Kasals diesen Zusatz zu unserem Kolonialreich schon früher gekannt und erwartet für eine "Kompensation" geliefert habe, denn England ist auf deutsches Österreich nur dann nicht neidisch, wenn es selbst nicht zu sehr kommt. Was es sich für seine "Souveränität" aufbedungen, muß man abwarten, bevor man die Genehmigung über das Abkommen rein genommen kann. Groß wird es nur bei den prächtigen Gegnen unserer Kolonialpolitik erwarten und zwar um so sicherer, je mehr es den Eifer des Freunde einer Verschärfung unserer Kriegsflotte anfeuern wird.

Der Geheimenrat zum Schutz des Arbeitsmarktes rüttelt natürlich viele Meinungsverschiedenheiten herauf. Aber in zweierlei Hinsicht steht er auf Unverschämtheit. Erstens beweist, daß § 8, der Industriabau-Paragraf der Vorlage, der Denkmäler-Recht sein Dasein verbant und nicht umgekehrt, und zweiter, daß die erste Beurteilung des Entwurfs im Reichstage vor dem nächsten Herbst stattfinden werde. Das Verhältnis zwischen jener Rechte und dieser Vorlage geht jedoch nach zu anderen Verhandlungen als der über die Entstehungszeitpunkte des Industriabau-Paragraphen Ansatz. Der Kaiser glaubt, als er am 6. September 1898 zu Deymhausen sprach, es sei ein Gesetz in der Ausarbeitung begriffen, das die Verbesserung der Arbeit und die Anreizung zum Streik mit Bodenbesitz befreite. Der vorliegende Gesetzentwurf zeigt entweder, daß der Monarch von den berechnet — vermutlich preußischen — Stellen über Richtung und Ziel ihrer Arbeiten gründlich informiert gewesen ist, oder er beweist, daß die Bundesregierungen erstaunlich in dieser Angelegenheit als eine quantitativ negligebare angesehen werden sind. In dem einen wie in dem andern Falle heißt es Bismarck mit seinen Bedenken gegen das öffentliche Interesse „ohne mindestens die Befriedigungsfähigkeit“ wieder einmal Recht.

Bern und Jubal der Ausbildung dieses Gesetzes haben die Gründe eines besseren Schages der Arbeitsmöglichen in die Defensive gegenüber den ununterlagen Gegnern gebracht, und auch jetzt, nachdem die Vorlage erschienen, bleibt die schwierige Aufgabe, der Recht des ersten Endstands entgegenzuwirken. Es ist um so schwieriger, als von den Preisen der Regierung, des Deutschen v. Stamm und einem Teile der konserватiven Parteiorganisation abgesehen, an keiner Stelle die unbedinige Zustimmung zur Vorlage für zulässig erachtet wird. Die sozialdemokratische Presse, die natürlich eine Umgangsvereinigung ist, kommt gar nicht in Betracht, und die von der Sozialdemokratie abhängigen freien Gewerkschaften ebenfalls nicht, aber auch in der national-liberalen Presse gefallen ist der Anstellung des Grundsatzes des Gesetzes Bedenken und auch das Organ eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zeigt sich von solchen nicht frei. Die Vorlage ist hingegen durchaus, die praktische Pragmatik einzelner Bestimmungen läßt sich nur schwer erkennen, und vielleicht nur diesem Umstände ist es zugutezuhalten, daß

die vom jüdischen Erwähnung ausgebende Kritik sich zunächst überwiegend gegen den außerordentlich ausgedehnten Begriff des strafbaren Streitpostenschenks und den Zuchthausparagraphen richtet. Dass sich eine Mehrheit des Reichstags auf den Boden der Vorlage begeben will, scheint jedoch nicht beweisbar werden zu müssen. Das Centrum, ohne das eine solche Mehrheit nicht zu Stande kommen kann, wird jedenfalls nicht sinnlos abweisen. Das ergibt sich sogar aus der ablehnend schenenden Stellungnahme der "Gemeinde". Der Bericht der Begründung, ein Bedürfnis für ein solches Gesetz nachzuweisen, sei, meint das Herausblättern, vollständig misslungen. In dieser Form und Gattung, heißt es weiter, sei der Gesetzentwurf, der ungünstiger Weise das Coalitionsrecht beschönigt, „unannehmen“, „unmöglich“ — und nun wird die getilgte Seite aufzeigen — „unmöglich“ nicht alle Verhältnisse, namentlich sonst sie sich auf eine paritätische Handlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beziehen, rückweg abweisen können. Es fragt sich nur, ob in dort verhant aber ob sich während der Gemeinschaftsverhandlungen der Boden nicht, wie bei den Verhandlungen, unter ihnen öffnen verzerrt.

Vom 6. Juni ab, an welchem Tage die Berliner Parlamente ihre Sitzungshäuse abschließen, wird das Arbeitsmarktforschungsgesetz — einem längeren Rahmen, als der offizielle ist, muß das Kind doch haben — zu Gunsten der Kanalvorlage und des preußischen Kommunalwahlrechtsgesetzes vorauftauchlich in den Hintergrund treten. Rubig ist es auf dem Herrenzettel der preußischen Kanalliberale abzusehen, keinen Augenblick gewesen und die natiürliche Seite liberale Tendenzen, des Monarchen in den Mittelpunkt des Kampfes um die Wasserstraße zu stellen, in immer unüberblicklicher Hinsicht. Die „König.“ schafft dabei den Vogel ab. Sie erzählte die Geschichte eines Hanselebreites zwischen Brandenburg und Pommern, der sich im Jahre — 1562 abspielte und bei dem die brandenburgischen Fürsten, ein Kurfürst und ein Margrav, sich allerdings recht verzweigt zeigten. Als Pommern endlich mitspielen wurde, ließen sich die beiden Herren eine Zeit lang nicht finden, um den Gegner ganz klein zu bekommen. Diese glorreiche Historie hat nun in der „König.“ folgende Bildung erzeugt:

„Es liegen Angelde vor, daß der Monarch die Hansestädte ihres erfolgreichen Werthes erinnert. Sie hat die egotistischen und ehrgeizigen Geiste des preußischen Herrscherland in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch einfache Ausplünderung mächtig gemacht und auf die Habe nationaler, westfälischer Wirtschaftspolitik ausgeübt. Später gehörte ihnen die Anerkennung einer Ablösung der Holländischen Republik an. Ein, zwei oder drei Generationen später wurden genug. Der Monarch könnte ausreichen, wie damals seine südländischen Habsen, auf Rädern gehen und „die Bömmen können lassen“. Alle weiteren Einstellungen in das Budget von Staats- und Verkehrsangelegenheiten, für handelspolitische Konsolidationen u. s. w. würden aufhören. Was zum Teufel lämmert den Staat diese vereinzelter Privatinteressen? Mögen die Pommern“ sich selbst delen; mögen sie vom König an den Kaiser geben mit der Bitte, die Hansestädte aus dem altenmässigen Städte „un-

verstopppt zu lassen“. Der König und der Kaiser ist vereilt. Seine Hände haben keine Vollmachten, Unterstellungen für Verkehrs- und Handelszwecke zu bewilligen. Es sind ja keine „allgemeinen Interessen“ in Frage, sondern immer nur Provinzial- und lokale Interessen.“

Der Überer der französischen Volkspartei hat Namens der Kanalvereinte gegen diese Form von Unterstellung protestiert,

die antikolonialliberale Presse ignorirt sie und läßt im Übrigen fort, die rheinischen Ministerien um den Kanal in Sachen des Gemeindewahlrechts als Gegner zu betrachten, auch wegen der Wasserstraße, zu der man das Centrum braucht. Die Kanalberufsschulen in Berlin gehen zu weit, daß die Unterstörung rheinischer Städte und Städtehäuser unter hierarchischem Regime unangemessen sei als eine Bagatelle bezeichnet. Die „Post“, in sogar die Kreuzzeitung, verteidigen den Gedanken, die reichenen Verhältnisse durch Mobilisation der vorgetragenen Wahlgegenstände zu berichtigungen. Die Berliner Nationalliberalen sind nicht dafür zu haben.

fanden, daß der Protestantismus auch da ist, auch in Österreich da ist, während er doch nach dem Ergebnis der päpstlichen Ratschluß kein Recht hat, da zu sein. Unter ihrer Wiener Diplomatik, der Protestantismus wird auch feiner und noch viel mächtiger als eugen und entwischen, auch wenn seine Bitten von amtlicher deutscher Seite keinen Schutz finden. Die Wahrheit hat sich immer durchgesetzt, obgleich keine diplomatischen Schritte sie bedient. Und wenn das deutsche Reich seinen Bürgern vor österreichischer Willkür keine Hilfe gewähren will, wenn es von ihm gleichzeitig angenommen wird, daß ein P. Geister von der Wiener Polizei wie ein Verbrecher verläßt und dann über die Grenze geflohen wird, wenn P. Schneider, obwohl die Langemauer ihn schon zu ihrem Geistlichen gewählt hatten, ohne allen Grund auf völlig unbegründete falsche Anzeigen gegen ihn ausgeworfen wird — nun, der Protestantismus führt dadurch an Kraft und Ansehen nichts ein; ob aber der Einfluß des deutschen Reiches durch solche Unschärfe gehoben wird, das bleibt leider unerklärt.

9. Berlin, 3. Juni. (Die Encyclopédie des Papstes über die Weile der Menschheit an das höchste Heilige Herz Jesu.) Das XIII. der Friedenspartie, feierte die Spanne Zeit, die ihm als Sohn betraut. Daß Clara noch regnig ist, die katholische Kirche zu befreien, mit Gifer zur Verfolgung derkatholischer Nachbetrachtungen ansetzen zu wollen. Das ist füglich in der Bulle über die Feier des Jubiläums des 30. Mai ein Wiener Officium eine Weile vor, wie es nur noch in der römisch-diplomatischen Form Wiener Kreise lebensfähig ist; es meint nämlich „einfache nationaldeutsche“ (N) Politiker hätten nicht aufgehört, auf die bedeutende Seite dieses Kampfmittels hinzugehen, das der guten Sache des Deutschland in weiteren Kreisen der katholisch-gesetzten Bewilligung stand. Wie nur mögen diese Kreise leben? Eine solche Kirche ist das Deutschland des Papstes. Papst Leo hielte diesen Gedanken freilich in einer andern Form. Er sagt in der Encyclopédie würdig: Eine solche Weile erfordert auch die Hoffnung auf eine bessere Lage der Städte, so daß die Bunde wiederhergestellt oder zu seitigen vermag, welche das Staatswesen von Natur aus mit Gott verbunden ist. In diesen leichten Zeiten hat man es vorzugsweise darauf angelegt, zwischen der Kirche und dem Staat eine Art Mauer aufzurichten. In der Einrichtung und Verwaltung der Städte wird die Autorität des Kirchlichen und göttlichen Rechtes für nichts gehalten (I), in der Absicht, von dem menschlichen Zusammenleben jedes Einfluss der Religion fernzuhalten, was darauf hinausläuft, den Städten Christi zu vernichten und Gott selbst, wenn es möglich wäre, von der Erde zu verbannen. (II) Was Wunder, wenn der sohn des Papstes nicht königlich „frei“ und zum Staat so gut wie gar nicht in der Bewegungsfreiheit gehindert ist — wie in Belgien, Spanien, den für- und mittelalterlichen Republiken — Das ist der Papst schwarzhandlich mit Stillschwiegen. Die Aussrottung der Reihen wird überall auch jetzt wieder von Papst in der Weisheitsform erlebt. Die betreffende Stelle lautet, obwohl etwas weniger herausfordernd in der Form: „Sei (Jesus) auch der König vergeblich, welche sich entmeden im Namen seiner Meinungen befinden oder in Folge von Zeiträumen sich getrennt haben, führe sie wieder in den Hafen der Weisheit und zur Einheit des Glaubens, damit wir bald eine Heide und einen Hirten haben.“ — Dem confessionellen Frieden wird jederlich nicht dadurch gedient,

93. Jahrgang.

93. Jahrgang.

93. Jahrgang.

### Feuilleton.

#### Franenougen trügen nicht.

Notizleiter von Dagobert von Gerhard-Ambrosius.

Notizleiter von

„Das ist ein wenig viel, meine gnädigste Gräfin.“

„Für einen Großen Werkburg aber nicht viel“, maulte die schone und elegante Anna Gräfin Streitfeld ein, die die Dreifig weiblichen Überlebenskraft hatte.

Gräf Meierburg ließ etwas ungebührig die Abzeuge seiner Reitschleife zusammenknicken, so daß die Sporen einen hellen silbernen Klang gaben.

„Sie sagen das so, weil Sie kein Hindernis gelten lassen, wenn in Ihrem Hohen Kappe irgend ein Platz spalt, dessen Ausführung Sie mit Feuerzettel verfolgen. Über 20.000 M. ... zum Teufel! Ich möchte Sie mir geradezu holen.“

„Das verlangt ich genug nicht von einem der ranghöchsten Offiziere dieser Stadt. Aber ich weiß, daß es Ihnen nicht darauf ankommt, eine solche Summe einmal zu versprechen; nur legen Sie für irgend eine medische Rücksicht auszugeben; nun legen Sie sie ausnahmsweise einmal für ein gesittliches Werk dar.“

„Für ein Blagdenheiterin oder eine Krippe oder dergleichen.“

„Es klang etwas spöttisch.“

„Für die Erfüllung eines Bettels im Knollen-Krautenhause, ganz recht. Die Gedäte der armen Kraut, die man in diesem Bettel versteckt pflegen wird, werden Ihnen einen Platz im Paradies suchen.“

Der Graf blieb die so beharrlich Billenden in die Hände, von innern Seuer erleuchteten Augen.

„Ah, meine gnädigste Gräfin, ich wage kaum, auf jenseitige Paradies zu denken, wenn mit ein Engel des irischen Paradies so schart gehtet. Sie wissen, daß ich schwach bin und kleinen Augen kaum etwas abschlagen kann; aber gerade jetzt ... die Rennen werden nächstens beginnen, und meinen Sommerurlaub muß ich — ich bin durch Jagden gebunden — am Nordkap verbringen ... Da sind 20.000 M. in der That eine Summe, die ich leichter entnehmen kann.“

Die Gräfin läßt sich nicht abweisen.

„Sie brauchen Sie nicht sofort zu zahlen, wenn Sie nur zahlen; die Zahlung würde erst im Herbst zu erfolgen haben. Wenn ich töte und eingezollt wäre, würde ich Ihnen einen Rabatt versprechen; aber ich weiß, der Graf Meierburg, der ver-

wöhnte Liebling der Damen, ließe sich durch solche Gunst eines alten Menschen nicht verleiten.“

„Das läßt dann doch darauf an.“

„Von Ihnen keine Complimente! Gleichwohl gestehe ich, zu jeder Ereignisstätte wäre ich bereit, wenn ich mir dadurch die benötigte Summe gewinnen könnte. Ich würde mit S. Ihre Unterschrift persönlich in Ihrer Wohnung abholen.“

Wiederum schaute der Offizier nachdrücklich in das Auge des Alten.

Er wußte, daß er erhalten über jeder Verdächtigung eines Alten strotzte, daß sie über auch den Sport ihrer christlichen Werte mit einem Feuerzettel betrieb, der sie unter Klatschen über die Rücken, die sie auf ihr Geschlecht und ihre gesellschaftliche Stellung zu nehmen hatte, unbedingt hinwegbrachte.

Unterdessen war er durchaus nicht in sie verliebt; aber in dem Offizier, den sie ihm da in Ansicht stellte, lag für ihn, den Jungen, doch ein gewisser magischer Reiz, und das Weitere, das ihm eine gewisse Eleganz verlieh, das er sich in dem Alten sah.

„Dorf!“ rief er plötzlich ungestimmt und überraschend aus, wenn sie morgen Kappe irgend zu Dörrmerkten — lagern wir um 5 Uhr — in ihre Wohnung, Ronstraße 200, hineinmüssen, um sie zu besuchen.

„Ich werde Ihnen die erwünschte Summe zahlen. Vergessen Sie nicht, Ihre Sammelnotiz mitzubringen.“

Er lachte und zeigte seine langen Zähne, weiße Zähne zwischen den frisch geputzten Lippen.

„Ran schaue ich Gräfin Anna einen Moment lang forschend an; dann sage ich ernst und entschlossen:

„Ich werde kommen, wenn ich vertragte Anna. Im Voraus schon bestellt.“

Sie standen beide auf, verließen die Reihe, in der sie gesessen hatten, und mischten sich wieder unter die Gäste des Golddenkhauses. —

\*

Der erste vor Kurzem zum Rath im Ministerium beförderte Dr. von Hohenstein hatte heute einen schlanken Tag. Er hatte, schon zum dritten Male, einen ansonsten Brief erhalten, dessen Inhalt wie ein Trocken geblieben Glücks in sein helles Blut gefallen war.

„Der wenigen Monaten — er war damals noch Professor und der Brüdergott der bildhübschen Anna Püschel, der Tochter des reichen Herrn Püschel, einer der glücklichsten Grundstückseigentümern Berlins, gewesen —, hatte er den ersten jener nicht-würdigen Briefe erhalten. Damals hatte man ihm nur die

Worte geschrieben: „Man warnt Sie vor Anna Püschel“ — weiter nichts. Er hatte geleistet, die Achteln geprägt, dann den Jetzel gerissen und die Papierseile verknüpft. Heißt irgend eines Biedermannes, der sie vielleicht einmal bei Anna einen Rutsch gehabt hätte?

Am Morgen seines Vaterabends-Tages hatte er wieder eine anonyme Zuschreibung erhalten; diesmal etwas vollständiger: „Man warnt Sie vor Anna Püschel; deren Leben nicht ganz einsam ist.“ Zum Teufel! das war deutlich! Eine unerträgliche Verzerrung hatte sich seiner bemächtigt, ein gewisser Widerwillige gegen Anna Püschel und gegen ihr Leben, weil er sich von dem Vorwurf nicht ganz frei fühlte, daß Püschels Schläge wohl den ersten Anfang für ihn gegeben hatten, der Jetzel eine Verkrampfung mit dem glücklichen Spezialisten näher zu treten. Freilich, er entschuldigte sich auch sofort vor sich selbst: Hätte er in Anna nicht ein böhmisches und liebevolles Mädchen gefunden, das ihm eine so nahe Verbindung mit dem Hause Püschel als durchaus beiderwärts erfreuen ließ, er würde es nicht fertig bekommen, nur aus ihrer Schönheit willst um ihre Hand zu werben. Er zwang sich zur Ruhe und Überlegung; schließlich kam er zu dem Ergebnis, daß er die feine und widerwärtige Verzerrung auch diplomatisch zu überheben hatte; am Vaterabend durch sein Wichtigkeit den Auskunftsauftrag des Seelen des Gedächtnisses und des Brustkreises zu erfüllen; er verbrachte auch diesen Jetzel mit der gereiften Spalte aus dem Hinterhof abzuschließen und so jede Rücksicht, jede Ausklärung und Verständigung unmöglich machen!

Wie er auf dem Helmring gerade um die Ecke der Straße, in der er wohnt, läuft, sieht er vor dem Portal seines Hauses eine Draufsche vorfahren, aus der seine Gastin austieg. Sonderbar! Anna hat ihm nichts davon gesagt, daß sie heute wiederkehrt. Anna warne sie nicht davon gefangen; er hat immer nur die Worte gelesen gewußt: „Georg Meierburg, Ronstraße 200“. Wenn der namenlose Brüderheld die Waffe gehabt hat, ihm ein das Mart auswendig, o, daß es doch solche Buben gibt, die nicht den Ruth haben, offen und rückhaltslos ins Gefecht zu reden, sondern die den Ruth mit der vergriffenen Spalte aus dem Hinterhof abzuschließen und so jede Rücksicht, jede Ausklärung und Verständigung unmöglich machen!

Wie er auf dem Helmring gerade um die Ecke der Straße, in der er wohnt, läuft, sieht er vor dem Portal seines Hauses eine Draufsche vorfahren, aus der seine Gastin austieg. Sonderbar! Anna hat ihm nichts davon gesagt, daß sie heute wiederkehrt.

Der Wagen hält. Herr von Hohenstein steigt aus und sieht die Hausnummer 200 auf, weiß sich ein schwerer Stoß vor seinen Augen. Er jubelt, der Wagen rollt davon.

Der Unglücksfeste befindet sich tatsächlich in der Ronstraße; aber das Haus ist ihm unbekannt, er hat es noch nie betreten.

Mit wankenden Kufen nähert er sich dem Golddenkzeuge neben dem Fenster der Pfeiferwohnung. Er dreht auf den Knopf. Das Ritterherzchen läßt sich und ein weißlicher Kopf wird sichtbar.

„Woher hier der Leutnant Graf Meierburg?“ „Janvohl mein Herr, eine Treppe unten